

Einleitung.

Die kindliche Art der ältesten Sprachenbildung räumte jedem Satze gleiches Gewicht ein. Wie sie dem schaffenden Verstande entsprungen waren, traten die Glieder der Rede neben einander. Die Freiheit und Ungebundenheit dieser „demonstrativen“ Anreihung ward durch die „relative“ ersetzt, seitdem man erkannte, wie wenig dem Bewußtsein des Menschen und dem Geiste der Sprache der gleichmäßige Marschtritt der Sätze entsprach. Da sollte der eine mit besondrer Betonung hervorgehoben werden, der andre bescheiden zurücktreten; oder ein Satz sollte durch einen engen Bund mit einem Nachbarn eine Vorstellung in abgerundeter Form zum Vortrag bringen. Das neu entstandene Relativpronomen zeigt ein Janusgesicht. Einerseits blickt es auf einen Begriff des Demonstrativsatzes, von dem es Numerus und Genus sich vorschreiben läßt, andererseits schauet es in das Gebiet des eigenen Satzes, wo es versucht, nur seinem Prädikate den Kasus zu verdanken. Zeigte sich aber aus irgend welchen Gründen der Relativsatz dem dauernden Verben des demonstrativen oder regierenden Satzes nicht gewachsen, so büßt er auch diese berechnete Eigentümlichkeit ein und läßt sich wie Numerus und Genus, so auch den Kasus von der Tyrannei seines mächtigeren Nachbarn vorschreiben.

So schürzten veränderte Verhältnisse zwischen beiden Sätzen das neue Band der Attraktion oder Assimilation.¹ Rich. Foerster² behandelt mit bekannter Gründlichkeit die Frage, inwiefern eine Attraktion des Relativpronomens in verschiedenen Kultursprachen vorhanden sei, welchen Weg sie im Griechischen, besonders in der Poesie, eingeschlagen habe.

Franciscus Sanctius³ stellte zuerst Untersuchungen über den Ursprung dieser Art der Satzverbindung an und bediente sich des Wortes *trahi*, um anzudeuten, daß ein Relativ unter Umständen seinen Kasus von dem Nomen erhält, auf welches es sich bezieht. Der Name „Attraktion“ erscheint zum erstenmal in der Grammatik der *messieurs de Port-Royal*.⁴ Nun geriet die Attraktion in Vergessenheit, bis sie durch Buttmann⁵ wieder ausgegraben ward, um von da an einen ständigen Platz in den Grammatiken zu behaupten. Freilich ward sie gleich manchem Menschen oft verkannt. G. Hermann wollte sie in das Prokrustesbett der Kantischen Kategorien einschmüren, Buttmann und seine Nachbeter bauten die Attraktion auf dem mechanischen Princip eines ausgelassenen Demonstrativpronomens auf.

Die Sache liegt aber wesentlich anders. Bedient man sich zur Klarstellung eines Attraktionsfalles der Hilfe eines hinzugedachten Demonstrativs, so ist nichts dagegen einzuwenden. Die Sprache verfährt anders. Sie setzt im Beginne, wo diese Art der Satzverbindung auftritt, vielfach das Demonstrativ voran, später verschwindet es mehr und mehr. Man empfindet regierenden und Relativsatz als ein eng verbundenes Ganze, ohne sich klare Rechnung über die Notwendigkeit eines zu ergänzenden Demonstrativs abzulegen.

¹ Wie N. W. Krüger *gr. Sprachl.* § 51,10 ohne zwingende Gründe sagen möchte.

² *Quaest. de attractione enuntiationum relativarum etc.* Berlin 1868.

³ *Minerva seu de causis linguae latinae* IV c. XII.

⁴ *Nouvelle méthode pour apprendre facilement et en peu de temps la langue latine et la langue grecque.* Paris 1644.

⁵ *Gr. Gr.* ed. V. 1810.

Bernhardy¹ machte die Attraktion zu einem Spielballe der Schriftstellerlaune. Sie sah sich zur Rolle einer Würze verurteilt, welche dem Stile die nötige Frische und Eleganz verleihen mußte. Indes die Attraktion ist tief im Wesen der Sprache begründet und erhaben über die Zufälligkeiten eines Einfalles. Aller Bornehmheit aber ist sie so abgeneigt, daß sie vielmehr am Verkehr mit volkstümlicher Derbheit ihre besondere Freude findet. So erklärt es sich, daß sie z. B. im Drama gern den Dialog zum Tummelplatz wählt, während sie die kunstvollen Kantika meidet.² Deshalb bietet Cicero kein Beispiel in den Reden, den philos. und rhetor. Schriften, eins in den Briefen, Caesar keins im bell. Gall., eins im bell. civile. Deshalb bieten Dichter, wie Lukrez, Catull, Vergil, Tibull, Propert, ebenfalls kein Beispiel, während Terenz, Ovid (ep.), Horaz (sat.) je eins aufweisen u. s. w.³

Die Attraktion findet sich in allen gr. Dial., namentlich im att.⁴ Versuche, sie in vollem Umfange schon bei Homer zu erweisen, halten vor der Kritik nicht stand.⁵ Hier finden sich die Ansätze, z. B.

*τὴν δὲ γυναῖκα
εὐρον ὄσον ἰσοεὸς κορυφῆν.*

Die Möglichkeit aber, ihre ganze Kraft zu erproben, findet sie erst seit der Zeit des Aeschylus.⁶

Welche Sätze unterlagen der Attraktion? Nehmen wir das Übergewicht des Demonstrativsatzes als Voraussetzung an, so ist die zweite Bedingung die, daß der Relativsatz sich als eine notwendige Ergänzung des Demonstrativsatzes befundet. Fällt er weg, so fehlt ein verständiger Sinn. Duldet ein Satz die Attraktion ohne dieses Merkmal, so ist er besonders für die Attraktion veranlagt. Dieser Grundsatz erklärt den folgenden: Die meisten attrahierten Sätze zeigen als Modus den Ind., seltener den Konj. oder Opt. mit oder ohne *ἄν*. Denn diese Modi können in ihrer Unbestimmtheit keine Angabe enthalten, welche sich als wesentlicher Zusatz charakterisiert.⁷ Ebenso ergibt sich leicht die Berechtigung der Forderung, daß der attr. Satz meist kleineren Umfang habe. Sätze, welche aus vielen Wörtern bestehen, können schwer eine so innige Verbindung mit dem regierenden eingehen, wie sie von der Attr. verlangt wird.

Die meisten attr. Sätze bestehen aus Pron. Rel. und Verb fin. Bisweilen treten ein Subjekt, ein Objekt, eine adv. Best. u. dergl. hinzu, fast niemals appositionelle Beigaben zum Relativ.

Aus den vorstehenden Bemerkungen erklärt sich die Möglichkeit, eine große Anzahl attr. Sätze durch eine Participialkonstr. zu umschreiben.⁸

Ist so die Attraktion der ganzen Sätze bestimmten Bedingungen unterworfen, so erfreut sich auch das Relativ selbst keiner zügellosen Freiheit. Meist ist es Neutr. und vertritt die Stelle des Objekts.⁹ Beides leicht begreiflich. Das Objekt befindet sich in einem Zustande des Duldens, Leidens, welchen ihm das Prädikat aufnötigt. Es ist schon deshalb wenig geeignet, den übermächtigen Einfluß des regierenden Satzes zurückzuweisen. In jenen alten Zeiten aber, wo die Scheidung der Wörter nach dem Geschlechte sich vollzog, wurden dem Maskulinum und Femininum diejenigen Wörter zugewiesen, welchen die Auffassung der Menschen den Begriff der Person, des Handelns und sich Bethätigens zuerkannte.

Alles, was aber den Eindruck des Unpersönlichen machte, was unfähig schien, aus seiner Passivität hervorzutreten und nach irgend einer Seite Einfluß auszuüben, fiel dem Neutrum zu. So war es wenig geschaffen, sich dem Drängen der Attraktion zu entziehen.¹⁰ Dagegen wird öfter der Wunsch, durch die Umwandlung der männlichen oder weiblichen Form keine Unklarheit zu schaffen, auf die Zurückweisung der Attr. eingewirkt haben. Daß an sich das einfache Pron. *ὅς* sich gefügiger erweisen mochte, als *ὁσπερ, οἷος, ὅσος* u. a. liegt auf der Hand.

¹ Griech. Synt. pg. 299 f. ² Foerster a. a. D. pg. 24 ff. u. pg. 56 f. ³ das. pg. 20. ⁴ das. pg. 90. ⁵ das. pg. 44 f. ⁶ das. pg. 32 u. pg. 43. ⁷ das. pg. 68. ⁸ das. pg. 19, 31, 39, 45, 104. ⁹ das. pg. 39. ¹⁰ Vgl. Schindler de attr. pron. rel. usu Aristotelico. Diss. Breslau 1892 pg. 2 ff. — Bohlmann de attr. usu et progr., qualis fuerit in enunt. rel. apud Herod., Antiph., Thuc., Andoc., Lys. Diss. Breslau 1882. — Abweichend Reifert Zur Attr. d. Relatif. in d. gr. Prosa. Ein Beitr. z. histor. Synt. d. gr. Spr. I. Allgem. Herod. u. Thuf. Diss. Würzburg 1889. — Unklar van Cleef de attr. in enunt. rel. usu Plat. Diss. Bonn 1890.

In den Grammatiken pflegen alle Relativsätze als adjektivische bezeichnet zu werden. So noch Prose.¹ Foerster giebt in seiner Dissert.² folgende viel beachtete Einteilung: »Enuntiatio enim rel. attr. aut per concordiam quam dicunt, struitur, si substantivo attributi loco additur, aut per rectionem, si non ad substantivum relata, sed per se constans a vocabulo enuntiationis primariae, quod aut nomen aut verbum aut adverbium est, regitur. Prius appellari potest genus attributivum, alterum substantivum.«

Statt „attributiv“ schreiben andere „adjektivisch.“³ Substant. Relativ. werden wieder leichter attr. als adj.,⁴ beide desto leichter, je näher sie dem reg. Begr. stehen, Relatf., welche dem reg. Begr. voran gehen, fast immer.

Diese Grundsätze unterliegen im Laufe der Zeit gewissen Veränderungen. Sie werden hier mehr, dort weniger beachtet.

Die Entwicklung der Attr. im Griech. verfolgte man bei Foerster.⁵

Cap. I.

Zulassung der Attraktion.

Kann der Relativsatz ohne Störung des Sinnes nicht von dem reg. Satze getrennt werden, so wird also unter gew. Bedingg. sein Kasus von einem Begriffe desselben, nicht von seinem eigenen Präd. bestimmt. Vorausgesetzt ist natürlich, daß der regierende Begr. einen anderen Kasus verlangt, als das Präd. des Relativsatzes ihn fordert. Ausgeschlossen ist die Attr. also in einem Beisp. wie in dem von Schindler pg. 15 angeführten: *ὅτι δοίη ἂν τις ὃ μὴ ἔχει.*

Die griech. Sprache kennt, um eine unlösbare Verbindung zwischen regierendem Satze und Relativsatze herzustellen, noch ein anderes Mittel. Sie schiebt den Relativsatz in den reg. ein. 3. B. *οὐ μὴν χρησίμη γ' ἐστὶ πρὸς ὃ βουλόμεθα νῦν.*⁶

Das Beispiel ist ein Typus für eine oft schwer festzustellende Art der Attraktion.

Da die Präp. in der Prosa nicht absolut gebraucht werden, so scheint ὃ auf πρὸς, nicht auf βουλόμεθα bezogen werden zu müssen. Weil aber Präp. πρὸς und Verb βουλόμεθα den gleichen Kasus verlangen, so ist das schwer festzustellen. Hat der Schriftsteller ein Demonstr. τοῦτο vor dem Rel. gedacht, oder war für sein Empfinden das Relativ, welches doch gleichzeitig Objekt von βουλόμεθα ist, vollständig unter den Machtbereich der Präp. geraten? Die Form des Rel. giebt keine Antwort. An sich erscheint die Sache unerheblich, da höchstens von einer leichten Änderung des Sinnes gesprochen werden könnte.

Solche Fälle latenter Attraktion, welche dem Auge keine sicheren Merkmale bietet, wollen wir zunächst behandeln. Prokop liefert nur eine geringe Zahl. Wie er sich in Gedanken, Wendungen, grammatischen Einzelheiten an Thucydides, Herodot, die Tragiker u. a. anschließt, so zeigt sein Satzbau schon Nachahmung des Lateinischen. So in der übermäßig geübten relativischen Anknüpfung. Er raffte wie ein Bettler auf, was vom Tische reicher Herrn auf den Boden fiel und stellte seine Werke mühsam aus tausend Brocken zusammen. Da ohnehin die Attraktion in den späteren Jahrhunderten allmählich schwand, so mag es leicht erklärlich sein, wenn gerade diese wenig sichtbare Art bei Prokop wenig Beachtung gefunden hat.

¹ Quaest. de attr. ap. Xenoph. usu, Progr. Gr. Strehl. 1868/9. ² de attr. usu Aeschyleo, Breslau 1866 pg. 4. ³ Schulze de attr. pron. rel. ap. orat. att. rec. usu et formis. Progr. Baugen 1882. ⁴ Vgl. Foerster Quaest. u. j. w. pg. 68. — Reifert pg. 8 u. 17. — Schindler pg. 7 u. 11. ⁵ Quaest. pg. 29 ff. ⁶ Schindler pg. 16.